

GABRIELE SCHOSSIG



Träume leben

GESCHICHTEN UND GEDANKEN

Über das Buch

Wir alle haben unsere Träume. Nicht immer sprechen wir über sie, denn manch ein Traum erscheint uns selbst so unrealistisch, dass wir ihn tief in unserem Herzen verborgen halten. Aber Träume sind viel mehr als nur Luftschlösser unserer Fantasie. Sie zeigen uns, wonach wir uns sehnen, motivieren uns und geben uns eine Richtung in unserem Leben. Träume sind hartnäckig. Sie bringen sich so lange in Erinnerung, bis wir bereit sind, sie zu leben.

Über die Autorin

Gabriele Schossig ist Dipl.-Ing. für Hochbau und Heilpraktikerin für Psychotherapie. Sie lebt mit Mann und Kater in einer Kleinstadt in Sachsen-Anhalt.

Ihre Bücher widmen sich vorrangig Themen, wie der Suche nach dem Glück, der Liebe oder dem richtigen Platz im Leben. Weitere Informationen finden Sie auf der Autorensseite:

www.wondertimes.de

Inhalt

Einleitung
Ankommen
Ein Traum in Grün
Das alte Haus
Weihnachtsengel inkognito
Der Kullerko
Die leisen Töne
Die Frau im Spiegel
Antonia und der Taschenkobold
Träume kennen keine Grenzen
Das andere Ich
Zeiten ändern sich
Viele Wünsche für einen Tag
Der Osterhase ist ein Zwilling
Die Legende von Rock-Rose
Wunschzettel
Nachwort
Meine Träume
Weitere Bücher

*„Gib nie Deine Träume auf.
Ohne Träume magst Du zwar weiter existieren,
aber Du wirst aufhören zu leben.“
(Mark Twain)*

Einleitung

„Träume nicht Dein Leben, lebe Deine Träume.“

Wir alle haben unsere kleinen oder großen Träume. Während der eine von einer Reise um die Welt träumt, wünscht sich ein anderer vielleicht nichts mehr als ein eigenes Häuschen mit Garten.

Nicht immer sprechen wir über unsere Träume. Oft erscheinen sie uns selbst so unrealistisch, dass wir sie lieber tief verborgen in unserem Herzen tragen, um sie nur ja nicht der Lächerlichkeit, den Zweiflern oder Neidern auszusetzen. Manchmal verdrängen wir unsere Träume sogar so sehr, dass wir uns nicht einmal mehr an sie erinnern können.

Aber das war nicht immer so. In unserer Kindheit gelang es uns mühelos, unsere Träume lebendig werden zu lassen. Mithilfe unserer Fantasie versetzten wir uns einfach in die erträumte Rolle oder Situation und wurden so zum Helden, Indianerhäuptling oder zur Prinzessin. Die Badewanne wurde zum Piratenschiff, das Baumhaus zur Ritterburg und der Kleiderschrank zum schicken Prinzessinnengemach.

Träume verändern sich im Laufe des Lebens. Das ist auch gut so, denn wenn wir uns im Erwachsenenalter immer noch an denselben, oft unrealistischen, Kindheitstraum klammern würden, wäre das auf Dauer sehr frustrierend. Der Misserfolg ist vorprogrammiert, denn wer schafft es schon zur echten Prinzessin. Die Prinzen sind heute selten und auch die Rolle des Indianerhäuptlings erscheint mir in unseren Zeiten nicht mehr sehr erstrebenswert.

Unsere Träume passen sich unserem Alter und dem jeweiligen Lebensabschnitt an. Wir lenken unsere Wahrnehmung zwar oft auf inhaltlich verwandte Träume, die aber eher mit der Realität vereinbar erscheinen.

So wird aus der erträumten erfolgreichen Sängerkarriere vielleicht die Teilnahme an einem Chor oder die begeisterte Konzertbesucherin.

Doch auch heute, im Erwachsenenalter, sind unseren Träumen keine Grenzen gesetzt. Nur wir selbst entscheiden, was uns möglich erscheint und machbar sein könnte, nicht die anderen.

Viele Dinge, die vor hundert Jahren noch undenkbar und nicht vorstellbar erschienen, gehören heute ganz selbstverständlich zu unserem Alltag.

Träume waren so mächtig, dass sie die Welt verändert haben. Jede Erfindung, jede Neuerung, die der Mensch je geschaffen hat, beruht letztlich auf einem großen Traum. Ohne den Traum, wie ein Vogel durch die Lüfte zu fliegen, hätte nie ein Mensch den Versuch unternommen, eine „Flugmaschine“ zu bauen.

Träume sind auch aus psychologischer Sicht wichtig. Sie motivieren uns und geben uns eine Richtung, ein Ziel, im Leben. Doch wollen wir unsere Träume auch wirklich leben, müssen wir uns unseren Ängsten stellen. Nur dann kann aus unserem Traum ein Ziel werden.

Jeder, der sich bereits auf den Weg gemacht hat, um seine Träume zu verwirklichen, wird wissen, dass es nicht immer leicht ist, sein Ziel im Auge zu behalten. Selbst dann nicht, wenn uns die Unterstützung von Familie oder Freunden sicher ist. Richtig schwierig wird es allerdings, wenn andere Menschen, vielleicht sogar jene, die uns sehr wichtig sind, unsere Träume nicht verstehen können (oder wollen).

Glauben wir dann trotzdem weiter an unseren Weg und damit an uns selbst? Oder geben wir auf?

Davon handelt die erste Geschichte „Ankommen“.

Ankommen

Wieder einer dieser Abende. Er stand am Fenster und schaute hinaus in die Nacht. Am Himmel zog ein Flugzeug als blinkender Punkt vorüber, und Georg fragte sich, warum er nicht auch einfach in so einen Flieger stieg und alles hinter sich ließ. Sein Fernweh hatte sich in den letzten Wochen ins Unermessliche gesteigert. Was sollte er auch noch in dieser langweiligen, kleinen Stadt, in die er vor einigen Jahren nur wegen Amelie gezogen war. Amelie war Geschichte, und das war auch besser so. Immerhin hatte sie ihn ebenso wenig verstanden, wie die anderen, seine sogenannten Freunde. Skeptisch hatten sie seine Bilder begutachtet. Düster, depressiv, nichtssagend, hatte dann Patrick geurteilt, der sich einbildete, etwas von Kunst zu verstehen. Aber Amelies Bruder wusste sowieso immer alles ganz genau. Und Amelie hatte im Streit noch eins oben draufgesetzt. Brotlose Kunst hatte sie seine Leidenschaft für die Malerei genannt.

Niemand mochte seine Bilder, das hatte er danach als unumstößliche Wahrheit für sich akzeptiert, genauso wie die Tatsache, dass ihre Beziehung am Ende war. Seit diesem Tag hatte er keinen Pinsel mehr in die Hand genommen.

In dieser Nacht schlief er wenig. Am Morgen holte er den Koffer vom Schrank und packte seine Sachen. Viel besaß er nicht mehr, seit er bei Amelie ausgezogen war. Alles, was ihn an ihre gemeinsame Zeit erinnern konnte, hatte er zurückgelassen. Und doch besuchte ihn die Vergangenheit Nacht für Nacht in seinem Pensionszimmer, so sehr er sich auch dagegen wehrte. Und da sich das wohl auch nicht

ändern würde, solange er dieser Stadt nicht endlich den Rücken kehrte, hatte er eine Entscheidung getroffen.

Er versuchte sich als Strandwächter, Touristenführer und Kellner. Die Monate vergingen in einem entspannten Rhythmus aus Arbeit und Schlaf. Wurde es ihm an einem Ort langweilig, zog er einfach weiter. Doch eines Abends saß er am Meer und dachte über sich und sein Leben nach. Es war ihm endlich gelungen, er war der Enge entkommen. Jetzt lebte er an den schönsten Orten der Welt und konnte tun und lassen, was er wollte. Wohin er auch kam, die Menschen waren freundlich zu ihm. Und doch wurde ihm immer bewusster, dass er überall nur der Fremde war. Oder lag es einfach daran, dass er sich selbst fremd geworden war? Wann hatte er eigentlich aufgehört, an seinen Traum zu glauben? Er hatte doch immer Malen wollen, Bilder erschaffen, die Menschen zum Nachdenken und Träumen anrührten, sie in ihrem Innersten erreichten. Was war nur daraus geworden? Was war aus ihm geworden?

Am nächsten Tag kaufte er Pinsel und Ölfarben. Auf seinem Lieblingsplatz zwischen den Felsen setzte er seine ersten zögernden, fast unbeholfenen Striche. Bald malte er in jeder freien Minute, das Meer, das Dorf mit seinen weißen Häuschen, die Gesichter der Menschen, die ihm begegneten. Die Tage vergingen wie im Fluge, doch des Nachts reiste er immer öfter zurück in die Vergangenheit, sah sich durch die engen Gassen der kleinen Stadt laufen und im Park spazieren gehen. Nach diesen Träumen erwachte er morgens jedes Mal erschöpft, verwundert über das Gefühl der Sehnsucht, das ihn bis in den Tag begleitete. Fühlte sich so etwa Heimweh an?

Es klopfte und verwundert öffnete er die Tür. Patrick stand vor ihm, mit einer Flasche Wein in der Hand und einem schiefen Grinsen im Gesicht. Widerstrebend ließ er ihn ein. Patrick sah sich im Zimmer um und sein Blick blieb an der Staffelei hängen.

„Du malst wieder?“

Georg nickte und räumte hastig ein paar Sachen beiseite. Seit einer Woche war er jetzt zurück und gestern war ihm Patrick zufällig auf der Straße begegnet. Sein erster Impuls war, stehen zu bleiben und ihn nach Amelie zu fragen. Doch dann hatten sie sich nur flüchtig zugenickt. Umso erstaunter war er jetzt über diesen Besuch.

Ihr Gespräch gestaltete sich schleppend, doch dann gab Georg sich einen Ruck und erzählte von seinen Reisen. Patrick hörte ihm aufmerksam zu.

„Zeigst Du mir Deine Bilder?“, fragte er dann zögernd.

Diese Frage hatte Georg befürchtet. Seine Bilder waren wie ein Teil von ihm und er war sich nicht sicher, ob er bereits stark genug für eine erneute Ablehnung war.

Aber vor seiner Heimreise hatte er beschlossen, sich seiner Vergangenheit und seinen Ängsten zu stellen. Also holte er seine Mappe hervor und reichte sie Patrick. Während dieser Blatt für Blatt betrachtete, schaute Georg in sein Glas und wappnete sich innerlich für das, was gleich kommen würde. Doch ganz egal, wie Patricks Urteil dieses Mal auch ausfallen würde, nie wieder würde er seinen Traum aufgeben. Die Malerei machte ihn glücklich, auch wenn vielleicht niemand, außer ihm, seine Bilder mochte.

Lange Zeit herrschte Schweigen, dann platzte Patrick plötzlich heraus:

„Mensch Georg, die sind ja richtig gut!“

Einige Tage später klingelte das Telefon. Eine fremde Frauenstimme stellte sich als Elsa vor und erklärte ihm, sie habe von Patrick gehört, dass er ein erfolgreicher Maler sei, der lange Zeit im Ausland gelebt habe. Verlegen übergang er diese maßlose Übertreibung und ließ die begeisterte Dame von einer geplanten Ausstellung in der Burggalerie berichten. Eine Künstlerin aus der Region würde dort ausstellen, und da er ja jetzt zurück sei, hätte der Kunstverein auch ihn gerne dabei. Völlig überrumpelt versprach er ihr, am nächsten Tag in der Galerie vorbei zu schauen.

Sein Magen fuhr vor Aufregung Achterbahn. Nach seinem Besuch in der Galerie war alles ganz schnell gegangen. Nun stand er hier auf der Eröffnungsfeier seiner ersten Ausstellung, die auch noch ein voller Erfolg zu versprechen schien. Nicht nur Zeitung und Regionalfernsehen waren anwesend, auch jede Menge interessierte Besucher pilgerten durch die Räume. Nur die andere Künstlerin hatte sich bisher nicht blicken lassen. Vielleicht war sie ja auch einfach zu schüchtern für öffentliche Auftritte. Ihr Künstlername sagte ihm nichts und sie malte ausschließlich Porträts, wie ihm Elsa gesagt hatte.

Als der Trubel ein wenig nachgelassen hatte, schlenderte Georg durch die Galerie und betrachtete ihre Bilder. Ein großes, gerahmtes Porträt zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Überrascht trat er näher und blickte in das Gesicht des Mannes auf der Leinwand, fast wie in einen Spiegel. Schulterlanges, braunes Haar, markante Gesichtszüge, grüne Augen, die ihn aufmerksam zu betrachten schienen.

„Erkennst Du Dich wieder?“

Überrascht drehte er sich um.

„Amelie?!“

Ihr Lächeln hatte sich nicht verändert. Und in dem engen lilafarbenen Kleid und mit der wallenden schwarzen Lockenmähne sah sie noch attraktiver aus, als in seiner Erinnerung.